

Erben des Protestantenvereins, dem Evangelischen Bunde, sowie der Los-von-Rom-Hetze gegenüber ihre Werbekraft weiter entfalten.“ Als 2. Band des „Christ oder Antichrist“ erschien später, gleichfalls von Gottlieb — Pesch S. J.: „Der Krach von Wittenberg. Blick in den religiösen Wirrwarr der Gegenwart, Berlin, Verlag der Germania.“ Über beide Schriften schreiben die Stimmen aus Maria Laach (1899, LVII, 470): „Als dann die Zeit des Luther-Jubiläums 1883 die antikatholische Heißblütigkeit weiter protestantischer Kreise in Deutschland noch über die gewöhnliche Temperatur zu steigern begann und der Evangelische Bund zu dem ausgesprochenen Zweck ins Leben trat, das Treiben jener sieben Hamburger Prediger [gegen die, als Leugner der Gottheit Christi, die ‚Hamburger Briefe‘ des Jesuiten T. Pesch gerichtet waren] auf ganz Deutschland auszudehnen, da schien es P. Pesch angezeigt, der schäumend anstürmenden Offensive wieder einen Wellenbrecher entgegenzustellen. Er fügte ‚Gottliebs‘ [Deckname für ihn selbst] ‚Hamburger Briefen‘ einen weitem Band hinzu unter dem vielsagenden Titel: ‚Krach von Wittenberg. Blick in den religiösen Wirrwarr der Gegenwart.‘ Auch dieses weitere polemische Unternehmen, das auf den Rat an die Gegner hinauslief, zunächst vor der eigenen Türe zu kehren, ist von vielen mit Dank aufgenommen worden, hat viele nutzbare Lehren gegeben und manche gute Dienste geleistet. Andererseits ist nicht zu leugnen, daß das Werk in einzelnen Abschnitten teils wegen des Tones, teils wegen sachlicher Derbheiten oder persönlicher Anzüglichkeiten, bei solchen, für die es nicht geschrieben war [wer sind diese?], Mißfallen und Tadel hervorgerufen hat.“ Einige Stellen aus Christ oder Antichrist s. bei Artikel Luther. Nach den dort über Luthers Persönlichkeit gemachten Mitteilungen fährt Pesch fort: „Weit wichtiger als Luthers Privatleben ist Luthers Lehre und der grundsätzliche Zusammenhang der Unsittlichkeit mit dieser Lehre. Darum haben ja heute alle anständigen Protestanten der Lehre Luthers den Rücken gewendet und sind bereits vollständig zur katholischen Lehre zurückgekehrt; in Luthers Schriften verehren sie nur das, was der Reformator aus der katholischen Lehre mit hinübernahm. Ist der Katholik schlecht, so ist er schlecht gegen seine katholische Überzeugung; darum ist er oft genug viel schlechter als der schlechte Protestant; aber er hat doch noch eine Überzeugung, welche ihm aus der Schlechtigkeit heraushelfen kann. Ist der treue Anhänger Luthers schlecht, so darf er fortfahren, schlecht zu leben, weil Luthers Grundlehren ihm dies ausdrücklich gestatten“ (I, 932 f.). „Mit dem soeben besprochenen Stoffe, verehrter Freund, hängt die deutsch-patriotische Färbung zusammen, welche man augenblicklich mit allen Mitteln der Lutherverehrung zu geben trachtet. Sie wollen mir hierüber gütigst eine kleine Erinnerung gestatten. Es ist richtig, daß man in den Schriften Luthers einzelne Ausdrücke aufreiben kann, mit denen er die Deutschen lobt. Denn der Mann, welcher sogar den Teufel lobt, wenn es ihm darauf ankam, wie hätte der nicht auch den Deutschen gelegentlich einige schmeichelhafte Reden ins

Gesicht werfen sollen? Aber daraufhin nun die Reformation in Zusammenhang bringen mit der deutschen Vaterlandsliebe, das ist denn doch eine Unverfrorenheit, die ihresgleichen sucht. Wer Luthers Schriften kennt, der weiß, daß sich jeder Lobrede, die der Reformator über die Deutschen aussprach, schier zehn Schimpfreden entgegenstellen lassen. In den Augen Luthers sind wir ‚barbarische, volle und tolle Deutsche‘, ‚grobe Klötze und Säue‘; wir sind eine ‚barbarische und wahrhaft bestialische Nation‘, ‚ein wüstes, wildes Volk, ja schier halb Teufel, halb Mensch‘, und solche ‚schändliche Säue sind wir heillose Deutsche‘ usw.“ (I, 942 f.).

Stellen aus: „Der Krach von Wittenberg“: „Vom Standpunkt der protestantischen Rechtfertigungslehre, diesem ‚Kern und Stern‘ der ‚Evangelischen‘... ist jede moralische Schlechtigkeit durchaus zulässig. Es bedarf, wie Sie richtig erinnerten, höchstens eines innern Aktes von freventlichem Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit (und was ist leichter als das?) und alles ist gestattet, alles ist vergeben. Der Protestantismus stellt sich durch seine bloße Existenz in weit höherem Maße als ein Angriff auf die katholische Kirche dar... Protestant ist, wer immer von der katholischen Kirche getrennt ist... mag er auch sonst (à la David Strauß) kein ‚Christ‘ mehr sein wollen, oder, wie die Tausende in den protestantischen Großstädten, nicht einmal getauft sein... Die seitens der Reformatoren verübte Abtrennung von der alten zu Recht bestehenden Kirche muß als ein unverantwortlicher Frevel bezeichnet werden“ (S. 233, 396, 397).

Christ im Weltleben. Unter dieser Aufschrift hat der deutsche Jesuit Tilmann Pesch ein 1922 in 34. Auflage vorliegendes Buch herausgegeben, das in 36 Kapiteln Lebensregeln für den Weltchristen aufstellt. Die nach dem Tode von Pesch (1899) herausgegebenen Auflagen sind von anderen Jesuiten besorgt. Obwohl das Buch nach Aufschrift und Zweck (s. seine Vorrede) der religiösen Erbauung und Askese dienen soll, finden sich in ihm ausgedehnte politische Anweisungen (s. den Artikel Zentrum und Jesuiten) und bössartige, wenn auch verschleierte Angriffe auf den so verhaßten Protestantismus. Solche Angriffe sind allerdings bei einem Manne wie Tilm. Pesch S. J., der unter dem Decknamen „Gottlieb“ in dicken Büchern („Briefe aus Hamburg, Krach von Wittenberg“) und kleinen Flugschriften („Flugschriften zur Wehr und Lehr“) den Protestantismus mit Hohn, Spott, Unflat überhäuft, nicht verwunderlich. Hervorzuheben bleibt immerhin, daß der antiprotestantische Haß des Jesuiten Pesch auch in seinen „erbaulichen“ und „frommen“ Erzeugnissen auftritt: „Welches sind die Ursachen der genannten Erscheinung [daß die Protestanten in der Regel wohlhabender sind als die Katholiken]? Ein wichtiger Grund ward einmal von einem Beamten des Reichslandes angegeben, der erklärte: ‚Die Protestanten haben offenbar ein weiteres Gewissen als die Katholiken.‘ Es unterliegt in der Tat keinem Zweifel, daß durch das ganze Lehrsystem der katholischen Kirche und namentlich auch durch die Beichte

das Gewissen der Katholiken geschärft wird. Das gilt vor allem in den Fragen des Mein und Dein. Hiermit soll den Protestanten im allgemeinen ebensowenig ein Vorwurf gemacht, als von den Katholiken behauptet werden, sie seien gefeit gegen Übergriffe in fremdes Eigentum. Das eine wie das andere wäre ebenso ungerecht wie unwahr. Aber die Antwort jenes Beamten ist ebenso gewiß in dem Sinne wahr, daß das Gewissen des Katholiken mehr geschärft ist, ganz im allgemeinen, im großen wie im kleinen... Es gibt gerade im modernen Erwerbsleben viele geschäftliche Machenschaften, die Gewinn abwerfen, auf die aber ein überzeugungstreuer katholischer, an die Vorschriften seiner Kirche treu festhaltender Geschäftsmann nicht eingeht, weil er dabei bei seinem Gewissen anstößt [vgl. den Artikel *Gewissensfälle*]. Vor mehreren Jahren sagte mir ein westdeutscher Großkaufmann einmal: „Verböte das Gewissen nicht, auf manche Dinge sich einzulassen, die in der modernen Geschäftswelt an der Tagesordnung sind, so wäre es leicht, reich zu werden. Allerdings, es ist Tatsache, daß diejenigen, die nur noch so weit ein Gewissen haben, als sie nicht mit dem Strafgesetzbuch in Berührung kommen, einen sehr erheblichen Teil der Millionäre ausmachen. Das empfindlichere Gewissen der Katholiken ist somit in Wirklichkeit in zahllosen Fällen ein Grund des Zurückbleibens im wirtschaftlichen Wettbewerb“ (S. 84 f.).

Christentum im vollen Sinne nur katholische Kirche (s. auch *Unduldsamkeit*). Wiedenmann S. J.: „Wenn wir auch zugeben, daß viele unter unseren protestantischen Brüdern den Glauben an die Gottheit Christi, an die versöhnende Kraft seines Kreuzesopfers, an die Wirksamkeit der hl. Taufe usw. noch annehmen, so müssen wir doch ebenso frei und offen erklären, daß sie das Christentum, wie es der Erlöser unter den Erlösten haben will, nicht besitzen. Christen im vollen Sinne des Wortes sind nur die katholischen Christen; das echte, reine Christentum findet sich nur in der römisch-katholischen Kirche. Die Wahrheit dieses vom Geist der christlichen Nächstenliebe diktierten Ausspruches möchten wir unseren Lesern zu neuer Erwägung vorlegen... Wir hören in Deutschland auch von einer evangelischen Kirche reden, was diese aber in der Tat ist, vermag kein Sterblicher zu begreifen“ (St. M. L., 1876, XI, 473 f., 479).

Christine von Schweden, Tochter Gustav Adolfs. Chledowski (Rom): „Zu ihrem Übertritt [zum Katholizismus] haben in der Hauptsache die Jesuiten beigetragen, namentlich Anton Macedo, der schon 1650 nach Stockholm gekommen war; am Hofe des portugiesischen Gesandten schrieb er bei Christinens Krönung ein überschwengliches Lobgedicht. Später schickte der General der Gesellschaft Jesu Francesco Malines und Parlo Cassati, zwei Gelehrte, in die schwedische Hauptstadt, um Macedos Werk zu Ende zu führen. Um der Aufmerksamkeit der Protestanten zu entgehen, kamen die Jesuiten in weltlichen Kleidern und sahen die Königin nur heimlich unter den ver-

schiedensten Vorwänden... In Vers und Prosa verkündeten die Jesuiten ihren Triumph; es fehlte jedoch nicht an Kritikern, die diese „heroische Tat“ der Königin als ziemlich wirkungslos für die Kirche ansahen, um so mehr, als man aus Freude über Christinens Übertritt in Rom dem katholischen Polen zu helfen vergaß, das damals von schwedischen Truppen verwüstet wurde“ (II, 289 ff.). Auch mit dieser „Bekehrung“, wie mit so vielen anderen, können die Jesuiten nicht viel Staat machen: Christine blieb ein der „Welt“ und ihren Vergnügungen und Ränken völlig ergebenes Weib, deren „Amouren“ zahllos waren, besonders lange währte ihr Verhältnis zum Kardinal Dezio Azzelino. Auch im religiösen Glauben war sie nicht fest, sie galt als Skeptikerin, und das Wort lief über sie um: „Elle connut tout et crut rien“ (ebda., II, 290). Über die Päpste, die sie bei ihrem vieljährigen Aufenthalte in Rom erlebt hat (Alexander VII., Klemens IX., Klemens X., Innozenz XI.), sagte sie zu ihrem Vertrauten, dem Bischof Bournet, „der hl. Geist scheine doch das Schicksal der Kirche nicht zu bestimmen; sie habe bereits vier Päpste erlebt und könne beschwören, daß keiner von ihnen gesunden Menschenverstand gehabt habe; sie könne bezeugen, daß sie buchstäblich die ersten und letzten unter den Menschen gewesen seien“ (Bournet, *Histoire de mon temps*, ad. ann. 1687: ebda., II, 367). Ihre von ihr selbst verfaßte Lebensbeschreibung ist voll von Größenwahnsinn.

Civiltà cattolica (s. auch *Abneigung gegen Deutsches Reich* usw.; *Zeitschriften, jesuitische*). „Die Gründung der *Civiltà cattolica* fiel in eine für das Papsttum politisch sehr bewegte Zeit. Zur Bekämpfung der im Kirchenstaat ausgebrochenen revolutionären Bewegung stützte sich Pius IX. nach seiner Thronbesteigung am 16. Juni 1846 auf die liberalen und fortschrittlichen Parteien. Trotzdem siegte die Revolution, und Pius IX. mußte am 25. November 1848 nach Gaeta unter den Schutz des Königs von Neapel fliehen. Während der Verbannung änderten sich seine politischen Ansichten. Die reaktionären Elemente seiner Umgebung gewannen die Oberhand, und er nahm sich vor, nach seiner Rückkehr nach Rom nach ihrem Programm zu regieren. Die Führer der reaktionären Partei waren der Staatssekretär Antonelli und die römischen Jesuiten. Als Organ der Partei gründeten sie noch während der Verbannung zu Gaeta die *Civiltà cattolica*, deren erstes Heft am 6. April 1850 in Neapel erschien. Das Programm der Zeitschrift, die sich mit einer Segenspendung Pius' IX. einführte, war: unentwegter Kampf für die Rechte des Papstes in Kirche und Staat. Ihre ersten, vom Papste persönlich ernannten Schriftleiter waren die als Politiker und Rechtslehrer bekannten Jesuiten Curci, Bresciani, Taparelli, Liberatore u. a. Während der Papst im April 1850 unter dem Schutze französischer Bajonette wieder in Rom einziehen konnte, blieb wegen der unsicheren Verhältnisse der Sitz der *Civiltà* bis Ende des Jahres in Neapel. Nach ihrer Übersiedelung nach Rom wurde sie von den weltlichen wie geistlichen Angehörigen der von der päpstlichen Regierung ausgeschalteten Parteien heftig angegriffen. Aber in einem Schreiben vom 20. Oktober

1852 bekannte sich Pius IX. offen zur Civiltà und bestärkte sie in ihren Bestrebungen. Auch außerhalb des Kirchenstaates fand die Richtung und Schreibweise der Civiltà heftige Gegnerschaft. In einer Audienz bei Pius IX. zu Bologna am 6. August 1857 beklagte sich der piemontesische Minister Minghetti lebhaft über die Haltung des päpstlichen Organs, dessen Aufsätze voll Lüge und Verleumdung seien: pieni di bugie e calunnie. Pius IX. antwortete ausweichend, man könne ihn nicht verantwortlich machen für die Arbeiten der Zeitungsschreiber. Unterdessen erschien am 22. Februar 1866 eine apostolische Konstitution Gravissimum supremi, durch welche die Civiltà offiziell als Organ der römischen Kurie anerkannt wurde. Pius IX. stellt darin den Leitern das Zeugnis aus, daß sie seit 1850 seinen Wünschen mit aller Genauigkeit und allem Eifer aufs bereitwilligste gefolgt seien: nostris desideriis omni observantia et studio quam libentissime obsecundantes, und spricht das Vertrauen aus, daß sie auch weiter für die katholische Religion und die Rechte des Papstes eintreten und seine Ansichten tapfer vertreten und verteidigen werden: divinam nostrae religionis veritatem ac supremam huius Apostolicae Sedis dignitatem, auctoritatem, potestatem, rationes viriliter tueri, defendere, ac veram doctrinam edocere, propagare. Die Leitung der Schrift wird den Jesuiten übertragen, das Schriftstellerkollegium jedoch in seiner Arbeit vom Orden unabhängig gemacht und der Aufsicht der Kurienbehörden unterstellt. Dem Kollegium wird ein eigenes Gebäude, Besoldung, Bestreitung der Kosten und reichliche Einkünfte aus dem Gesamtvermögen der Kirche zugewiesen. Durch diese Konstitution ist die Civiltà zum unmittelbaren Kurienorgan erklärt. Diese Eigenschaft trat hervorragend in Erscheinung, als die Zeitschrift am 6. Februar 1869 das Programm des vatikanischen Konzils zur Bearbeitung und Leitung der öffentlichen Meinung offen ankündigte. Über den Anteil der Civiltà am vatikanischen Konzil selbst berichtet ausführlich Döllinger in *Das Papsttum, herausgegeben von J. Friedrich, München 1892*. Der von Pius IX. festgelegte Charakter der Civiltà wurde in der Folge anerkannt von Leo XIII. in einer Konstitution Sapienti consilio vom 8. Juli 1890, die sich über die Rechte und Pflichten der Zeitschrift ähnlich äußert wie die Konstitution von 1869. Ebenso ließ Pius X. es sich angelegen sein, den Geist der Civiltà rein und in engster Verbindung mit der vatikanischen Zentralbehörde zu erhalten. Durch Urkunde vom 23. September 1913 ernannte er den aus den Modernistenkämpfen bekannten Jesuiten Chiaudano zum Hauptschriftleiter der Zeitschrift und gab genaue Richtlinien für die Leitung derselben an. Civiltà cattolica, Heft 1635 vom 26. Juli 1918 versichert, daß Benedikt XV. nach dem Beispiel seiner Vorgänger bei jeder Gelegenheit Beweise seines väterlichen Interesses sowohl dem Kollegium als auch den einzelnen Schriftstellern gibt. Demnach ist an dem amtlichen Charakter der Civiltà als unmittelbares Kurienorgan nicht zu zweifeln. Wenn auch Pius X., wie schon erwähnt, die Acta Apostolicae Sedis 1908 zum eigentlichen amtlichen Veröffentlichungsorgan kurialer Aktenstücke erklärte, so bleiben

nach wie vor Osservatore Romano und Civiltà Cattolica die amtlichen Organe vatikanischer Meinungsäußerungen. Es geht also nicht an, die Civiltà als privates Organ der italienischen Jesuiten zu betrachten. Ausdrücklich nennt sich die Zeitschrift z. B. in obengenanntem Heft „den Jesuiten anvertraut“, affidato, und „stets mit kirchlicher Genehmigung veröffentlicht“. Diese Ansicht kommt auch in der deutschen katholischen Presse deutlich zum Ausdruck, wenn sie nicht gerade Grund hat, einen unbequemen Artikel der römischen Kurienschrift zu verleugnen. So schreibt die *Kölnische Volkszeitung* in Nr. 194 vom 7. März 1916, daß sämtliche Artikel der Civiltà vor der Drucklegung der persönlichen Genehmigung des Papstes unterliegen. In Nr. 185 vom 7. März 1917 hebt das gleiche Blatt hervor, daß die Artikel der Civiltà um so größere Aufmerksamkeit verdienen, weil die Artikel vor dem Drucke auch noch der päpstlichen Staatssekretarie unterbreitet zu werden pflegen. Das Veröffentlichungsorgan der „Internationalen katholischen Union“, die *Neuen Züricher Nachrichten*, leiten in Nr. 238 vom 29. August 1918 einen Aufsatz der Civiltà ein mit der Versicherung, daß ihre Artikel direkt vom Papste inspiriert sind, als eine treue Wiedergabe der Ideen desselben angesehen werden können und daher eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen“ (G. O. Sleidan in *Deutsch-evangelisch*, 1918, Heft 11, S. 494 ff.). Diese ihre Stellung und Bedeutung hebt die Civiltà cattolica selbst hervor: „Wir sind zwar nicht die Urheber der päpstlichen Gedanken, nicht unsere Inspirationen sind es, nach denen Pius IX. redet und handelt, aber wir sind allerdings das getreue Echo des römischen Stuhles“ (*Beilage zur Allgemeinen Zeitung* vom 19. und 20. November 1869).

Es ist bewußte Unwahrheit, wenn der frühere Freiburger Universitätsprofessor und spätere Uditore der Rota (höchster päpstlicher Gerichtshof), Franz Heiner (inzwischen gestorben), schreibt: „Die Civiltà cattolica steht außerhalb des Ordens [obwohl jedes Heft die Druckerlaubnis des Ordens aufweist] ... Die beliebte Annahme, daß die Civiltà cattolica die Politik des Jesuitenordens treibe, ist deshalb eine durchaus verkehrte“ (*Der Jesuitismus*, S. 43).

In bezug auf das Verhältnis zwischen Staat und Kirche steht die „Civiltà cattolica“ auf ultra-ultramontanem Standpunkte: völlige Unterordnung des Staates unter die Kirche. Lehrreich ist auch noch ein Artikel der „Täglichen Rundschau“ vom 7. Juli 1905, in welchem auch der politische Einfluß der „Civiltà“ hervorgehoben wird:

„Einen hochinteressanten Leitartikel, wahrscheinlich aus der Feder eines Jesuiten, veröffentlicht der Mailänder ‚Osservatore cattolico‘. Aus ihm geht zuerst hervor, daß ein Bruchteil der Kurienkardinäle mit der neuen politischen Richtung Pius' X. nicht einverstanden ist. Das Blatt findet dies aber keineswegs auffallend; denn auch unter Leo XIII. erklärte es, gab es Eminenzen, die mit der französischen Politik dieses Papstes nichts zu tun haben wollten. Leo ließ sich aber dadurch nicht beirren, er hörte einfach nicht auf sie. So

wird es Pius auch machen und seine eigenen Wege gehen. Zum Schluß kommt der Artikelschreiber auf das Verhältnis Pius X. zu den Jesuiten zu sprechen. „Daß der Papst die Gesellschaft Jesu liebt und schätzt, ist außer Zweifel. Daß er einzelne Jesuiten besonders schätzt und manchmal gern ihren Rat anhört, ist möglich.“ Aber der Schreiber will trotzdem nicht zugeben, daß der Papst unter dem Einfluß der frommen Väter steht, und da er nicht leugnen kann, sondern offen zugeben muß, daß die letzte Enzyklika sich deckt mit den vorher erschienenen Aufsätzen des P. Pavissich S. J. in der „Civiltà cattolica“, so meint er ebenso naiv wie verschlagen, daß dies lediglich beweise, daß die genannten Artikel dem Papste gefallen hätten! Was dann weiter zum Lobe dieser Hauptzeitschrift des Jesuitenordens gesagt wird, zeigt so recht den Geist der „Societas Jesu“. Es wird nämlich zugegeben, daß sie früher eine andere, entgegengesetzte Richtung gehabt hat, daß sie aber jetzt mutige, weitausschauende Mitarbeiter habe, da sie sich unmöglich in eine apriorische Unbeweglichkeit einschließen lassen könne. In die Sprache der Tatsachen übersetzt heißt dies Kauderwelsch: Die Jesuiten haben Pius IX. und Leo XIII. in ihrer italienfeindlichen Politik unterstützt und diese als die einzige Richtschnur für die Katholiken hingestellt. Jetzt unter Pius X. gehen sie mit demselben guten Gewissen einen entgegengesetzten Weg. Dieses Zugeständnis war allerdings für alle kein großes Geheimnis mehr. Vielen war es nämlich bekannt, wie die frommen Väter sofort nach der Thronbesteigung des neuen Papstes die Nüstern in die Höhe reckten, um die Windrichtung herauszubekommen. „Kaum hatten sie dies festgestellt, da gaben sie unbekümmert um die bisherige Richtung die Parole aus: Volldampf voraus. Damit wollten sie eben die Führung an sich reißen, und es kann nicht geleugnet werden, daß ihnen dies Manöver glänzend gelungen ist. Die Italiener und alle Nichtklerikalen wissen jetzt genau, wer die ‚versöhnliche‘ Politik Pius X. macht.“

Die „Civiltà cattolica“ ist ausgesprochenmaßen deutschfeindlich. Einige Beispiele aus neuester Zeit: „Wahrhaftig, die Zerstörungswut, die von Deutschland in diesem Kriege zum System erhoben wurde, die alle internationalen Abkommen verachtet und offene Städte beschießt, unschuldige Kunstdenkmäler zu ihrem Ziele macht, Spitäler und öffentliche Gebäude nicht verschont, in jammervoller Weise wehrlose Frauen und Kinder niedermetzelt, ist eines Volkes unwürdig, das ein Vorbild der Kultur und der menschlichen Gesittung sein will“ (6. Januar 1915). „Wie dem auch sei. Weder das englische Vorhaben [die Hungerblockade], noch der äußerste Fall der Not, die kein Gebot kennt, kann vor der Moral und dem christlichen Gesetz als eine Rechtfertigung der angedrohten uneingeschränkten Zerstörung durch die U-Boote gelten. Noch viel weniger läßt sich damit das sinnlose Umbringen unschuldiger Reisender rechtfertigen, die es wagen, mit ihren Schiffen das freie Meer zu befahren und die von einem gewalttätigen Gegner bezeichnete Sperrgrenze zu überschreiten. Hier liegt die Sache nach den Grundsätzen des Rechts klar und deutlich: die Neutralen, die gewiß

nicht verpflichtet sind, sich zum Vorteile Deutschlands zu opfern und auf ihre Rechte zu verzichten, haben das größte Recht zum politischen Protest und zur Abwehr mit allen Mitteln“ (1. Märzheft 1917). Andere Stellen aus der Civiltà cattolica, die ähnlich deutsch-, protestantisch- und hohenzollernfeindlichen Charakters sind, finden sich in anderen Artikeln.

Collegium germanicum (Deutsches Kolleg). Der sittliche Verfall der römisch-katholischen Geistlichkeit Deutschlands, des Weltwie Ordensklerus, im 16. Jahrhundert, regten in Ignatius von Loyola den Gedanken an, in Rom eine Bildungs- und Erziehungsanstalt zu gründen, um junge Deutsche zu Priestern heranzubilden und sie dann in die Seelsorge nach Deutschland zu schicken. Er fand in den Kardinälen Morone und Cervini (später Papst Marcell II.) Unterstützer des Planes. Im Jahre 1552 trat die Anstalt ins Leben. Eine vom Papste Julius III. selbst bei den Kardinälen in Umlauf gesetzte Sammlungsliste, die 3565 Golddukaten jährlicher Beiträge einbrachte, sicherte den Bestand des Unternehmens. Die Errichtungsbulle Julius III., die der Anstalt den Namen Collegium germanicum gab, ist von Ignatius von Loyola verfaßt, wie der im Jesuiten-Archiv del Gesa aufbewahrte Entwurf der Bulle beweist. Als ersten Rektor des deutschen Collegiums bestellte Ignatius den französischen Jesuiten des Freux (Frusius), und als ersten Professor der Rhetorik für die jungen Deutschen den Spanier Ribadeneira; wiederum ein Zeichen der grundsätzlichen und wesenhaften Internationalität des Jesuitenordens (s. den Artikel *Internationalismus*). In den von Ignatius verfaßten Satzungen des Collegiums heißt es: „Gleich am Anfang soll allen in Erinnerung gebracht werden, das Kollegium sei zu dem Ende ins Leben gerufen worden, auf daß in demselben Männer gebildet würden, welche der geistlichen Not Deutschlands nach Maßgabe des ihnen von Gott verliehenen Talentes zu Hilfe kämen. Deshalb darf ohne Zustimmung der Kardinäle [der Protektoren des Collegiums. In Wirklichkeit hing die ‚Zustimmung‘ nicht von den Kardinälen, sondern vom jesuitischen Obern des Collegiums und letzten Endes vom General des Jesuitenordens ab] keiner das Kollegium verlassen oder einen andern Lebensberuf wählen. Dies soll ein jeder geloben und wissen, daß er durch Übertretung eines solchen Gelöbnisses nicht allein das göttliche Mißfallen, sondern auch größere kirchliche Strafen sich zuziehen werde.“ Ferner werden für die Zöglinge die jesuitischen „Exerzitien“ vorgeschrieben, und zwar während 8 bis 10 Tagen. „Mit Auswärtigen dürfen die Zöglinge nur mit Wissen und Billigung des Rektors verkehren und nur mit einem ihnen angewiesenen Begleiter ausgehen.“ Die ersten Zöglinge trafen am 21. November 1552 ein. Als Ignatius starb, zählte das Kollegium 57 Zöglinge. Es hieß zwar in den Satzungen: „allen Mitgliedern der Gesellschaft Jesu sei strengstens untersagt, die Zöglinge zum Eintritt in die Gesellschaft Jesu zu bereden.“ Allein die Vorschrift war Schein; in Wirklichkeit fand eifrige Werbung für den Jesuitenorden statt. Denn von den 11 ersten Zöglingen wurden